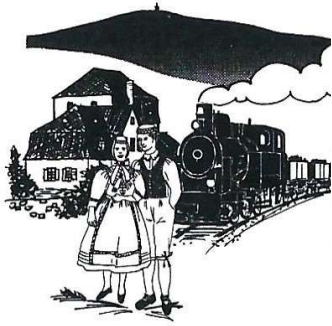


# Heimatverein Rodheim-Bieber e.V.



## Nachrichten

Jg. 2021

Dezember 2021

Nr. 31

Geschäftsstelle: Helmut Failing (1. Vors.), Grabenstr. 15, 35444 Biebertal, Tel. 06409/9215

[www.heimatverein-rodheim-bieber.de](http://www.heimatverein-rodheim-bieber.de)

[info@heimatverein-rodheim-bieber.de](mailto:info@heimatverein-rodheim-bieber.de)

### Blick in die Sonderausstellung „Wiegen und Messen“



Foto: Heimatverein Rodheim-Bieber

**Ein Frohes Fest und ein gesegnetes Jahr 2022 wünscht  
der Heimatverein Rodheim-Bieber e.V.**

Inhaltsverzeichnis	Verantwortlich	Seite
Fotos: Heimatverein, Internet, Elli Hasselbach, Janeese Martin, Peter Hasselbach und Peter Mayser		
Titelbild: Ausstellung „Wiegen und Messen“	Redaktion	1
Inhaltsverzeichnis	Redaktion	2
Veranstaltungs- und Ausstellungskalender 2022	Redaktion	2
Janesse Marin aus Amerika	Karl-Heinz Reeh	3-8
Blaufärber in Rodheim	Karl Heinz Reeh	9-10
Bomben auf Bieber am 14. März 1945	Helmut Failing	11-16
Grabrede Hildegard Lenz	Familienarchiv Ulrich Abel	17-18
Todesopfer des Bombenangriffs	Helmut Failing	19

## Veranstaltungs- und Ausstellungskalender 2022

	<p><b>Sonderausstellungen</b></p> <p>WIEGEN UND MESSEN</p> <p>SCHUTZ UND MAGIE - Alte volksmagische Schutz- und Hauszeichen (Dr. Jutta Failing)</p> <p>HISTORISCHE LANDKARTEN</p> <p>Die genauen Termine der Sonderausstellungen können coronabedingt noch nicht genannt werden.</p> <p>18. März: Jahreshauptversammlung, Bürgerhaus Rodheim</p> <p>27. März: Biebertaler Ostermarkt</p> <p>17. April: Osterwasser holen</p> <p>15. Mai: Internationaler Museumstag</p> <p>11. September: Tag des offenen Denkmals am Industriedenkmal vor Hof Schmitte</p> <p>18./19. November: Adventskranz binden</p> <p>11. Dezember: Biebertaler Weihnachtsmarkt</p> <p>Über weitere Termine, Treffpunkte/Uhrzeiten und Veranstaltungsorte wird im Mitteilungsblatt der Gemeinde Biebertal und auf <a href="http://www.heimatverein-rodheim-bieber.de">www.heimatverein-rodheim-bieber.de</a> rechtzeitig informiert!</p> <p>Der Heimatverein Rodheim-Bieber e. V. freut sich über Ihre aktive Teilnahme!</p>
--	--

## Janeese Martin aus Amerika forscht nach ihren Ahnen

Karl-Heinz Reeh

Im Oktober 2019 bekam ich eine E-Mail von Janeese Martin aus Vermillion/South Dakota, in der sie mir mitteilte, dass sie seit 1999 über die Herkunft ihrer Vorfahren nachforsche. Sie schreibt weiter, dass sie eine „DNA-Match“ von einem Reeh-Nachkommen in Amerika habe, aber die Beziehung nicht kenne. Von einem Cousin in Illinois habe sie etwas über Heinrich Voltz erfahren. Ein anderer Mann, der in Deutschland lebt, entdeckte die Website von Rodheim-Bieber mit meiner Adresse und teilte diese ihr mit.

Sie schreibt, dass ihr Ur-Ur-Großvater Friedrich Konrad Voltz am 1. Januar 1831 in Rodheim-Bieber geboren wurde. Sein Vater war Heinrich Voltz, geboren am 11. April 1799 in Laisa und Schullehrer in Rodheim-Bieber. Heinrichs erste Frau war Marie Katharine Reeh, Geburtsort unbekannt. Seine zweite Frau war eine geborene Jung und die dritte Frau eine Wagner.

Janeese Martin fragte nun nach Informationen über Heinrich Voltz und Marie Reeh, sowie über die jüngste Tochter von Heinrich, Katharine, verheiratet mit einem Pepler, die in Deutschland geblieben war.

### Wer waren Heinrich Voltz und seine Frau Marie Katharine, geb. Reeh?

#### Der Lehrer Heinrich Ludwig Voltz

Sein Vater Johannes Voltz, geboren am 15. Januar 1763 in Pfungstadt, war von 1800 bis 1845 Lehrer in Laisa im Kreis Biedenkopf (bei Battenberg). Dort wurde am 11. April 1799 Heinrich Ludwig Voltz geboren. Er wollte wie sein Vater als Lehrer tätig werden. Seine Ausbildung zum Schullehrer geschah teils während seines Militärdienstes durch den Besuch der Militärschule, teils bei dem Schullehrer Georg Friedrich Christian Rumpf in Rodheim. Der Großherzoglich Hessische Kirchen- und Schulrat in Gießen hatte am 8. Dezember 1823 die Prüfung vorgenommen. Die erste Anstellung zum Lehrer war am 24. April 1824 in Rodheim. Durch das Lesen von Schul- und Erziehungsfach betreffender Zeitschriften und der Teilnahme an den zur Fortbildung unter den Lehrern des Kreises errichteten Vereinen, bildete er sich für den Lehrerberuf weiter. Heinrich Ludwig Voltz war vom 24. April 1824 bis zu seiner Pensionierung 1854 Lehrer an der zweiten Schule (Klasse) in Rodheim. Die zweite Schule befand sich an der Ecke Gießener Straße/Pfarrgasse, im alten Rathaus, bis am 22. Oktober 1848 das Schulhaus im „Roten Hof“ eingeweiht wurde.



*Die zweite Schule im alten Rathaus*

Die Schule in Rodheim versah bis zum Jahr 1816 stets ein „præceptor litteratus“ (ein studierter Theologe). Da aber die Schule für einen Lehrer zu stark geworden war, beschloss man 1813 einen zweiten Lehrer anzustellen.

Das Schulhaus in Rodheim war früher das zwischen der Kirche und dem Pfarrhaus stehende Haus. Nach Einrichtung der zweiten Schule wurde diese im alten Rathaus gehalten. Dadurch wurden die Kinder auf zwei Schulhäuser (Klassen) verteilt.

### **Die Familie**

Am 18. Oktober 1825 heiratete Heinrich Ludwig Voltz Marie Katharine, geborene Reeh von der Reehmühle in Bieber. Sie hatten fünf Kinder von denen drei im Kindesalter starben. Friedrich Konrad, geboren am 1. Januar 1831, und sein Bruder Ludwig, geboren am 23. Mai 1833, wanderten 1859/60 nach Amerika aus. Dieser Friedrich Konrad Voltz, geboren am 1. Januar 1831, war der Ur-Ur-Großvater von Janeese Martin aus Vermillion/South Dakota.

Marie Katharine Voltz, geb. Reeh, starb am 3. Mai 1836 im Alter von 31 Jahren. Ihr jüngster Sohn Carl Justus, geb. am 29. Februar 1836, folgte ihr am 25. Mai 1836.

Heinrich Ludwig Voltz heiratete nun am 22. Januar 1837 in zweiter Ehe Luise Jung, geb. am 28. September 1805, mit der er vier Kinder hatte. Marie Luise, geb. am 16. März 1837, starb im Alter von vier Jahren. Christine, geb. am 19. Januar 1839, wanderte 1859 nach Amerika aus. Ihre Schwester Margarethe, geb. am 16. Dezember 1840, und ihr Bruder Ludwig Ferdinand Friedrich, geb. am 6. Juli 1842, wanderten beide 1860 ebenfalls nach Amerika aus.

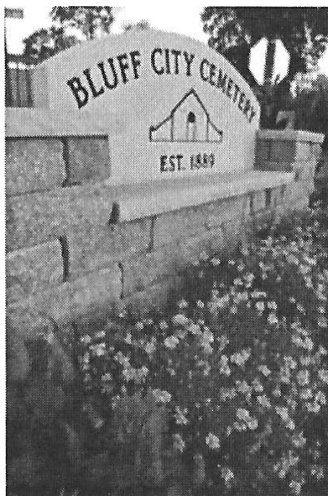
Am 12. Juni 1849 starb Heinrichs zweite Frau Luise und er heiratete am 10. November 1850 in dritter Ehe Anna Katharine Wagner, geb. am 19. März 1826, aus Fellingshausen. Sie hatten ebenfalls vier Kinder. Elisabeth Auguste, geb. am 25. Mai 1851, starb mit 18 Jahren. Marie Wilhelmine, geb. am 7. Januar 1854, wanderte nach Amerika aus. Luise, geb. am 19. Mai 1857, heiratete am 4. Februar 1877 Christian Platt, geb. am 2. September 1850, auch sie wanderten nach Amerika aus. Die jüngste Tochter Katharine, geb. am 25. Oktober 1859, heiratete Johann Georg Pepler, geb. am 16. Januar 1862, und blieb im Elternhaus.

Sie hatten zwei Kinder:

Karoline (genannt Voltze Lina), geb. am 26. Oktober 1897, gest. 5. Februar 1974, verheiratet am 24. Dezember 1919 mit Ludwig Hasselbach (genannt Voltze Schuster), geb. am 2. Oktober 1894, gest. 28. Juni 1978.

Rudolf Pepler, gefallen im Ersten Weltkrieg am 25. April 1918.

Von Elli Hasselbach habe ich eine Stammbaum-Auflistung über Marie Wilhelmine Voltz (\*7.1.1854) und ihre Nachkommen sowie ein Bild von dem Haus Fellingshäuser Str. 8, mit Besuch von zwei Frauen aus Amerika, bekommen. Nach der Auflistung hat Marie Wilhelmine Voltz am 12. Juli 1882 in Bartlett, Illinois, Johann Georg Jung (\*30.7.1852 in Rodheim-Bieber) geheiratet. Gestorben ist sie am 18. Mai 1926 in Elgin (Illinois), begraben am 19. Mai 1926 auf dem Bluff City Friedhof in Elgin. Auf der Liste auch ihre Kinder und Enkel.



Friedhof in Elgin/ Illinois



Zwei Amerikanerinnen zu Besuch bei Katharine Peppler, geb. Voltz, um 1925

### Marie Katharine Reeh

Ihre Eltern waren Johann Ludwig Reeh, geb. am 28. Februar 1782, Sohn des Reehmüllers und Elisabeth Strackbein, geb. am 2. Februar 1785, Tochter des Mühlenpächters Johann Henrich Strackbein auf der Schmitter Mühle.

Sie hatten zwei Kinder: Marie Katharine, geb. am 11. Mai 1804, und Georg Heinrich, geb. am 25. Januar 1808.

Johann Ludwig Reeh war, als das erste Kind zu erwarten war, Soldat im Leibregiment des Großherzogs in Darmstadt. Er brauchte also die Genehmigung seines Landesherrn, um heiraten zu dürfen. Man verlangte aber damals ein Mindestalter des Bräutigams von 25 Jahren und den Nachweis, dass er eine Familie ernähren konnte. Den konnte er aber nicht erbringen. Es dauerte bis zum 27. Mai 1809 bis das Paar endlich heiraten durfte. Bei der Eheschließung bekannte sich Johann Ludwig Reeh ausdrücklich zu den beiden Kindern.

Nach dem Tod seiner Frau Elisabeth am 25. Februar 1810 heiratete Johann Ludwig Reeh am 25. Oktober 1810 Katharine Bill aus Naunheim, geb. am 18. Dezember 1789, mit der er neun Kinder hatte. Fünf Kinder blieben in Rodheim und vier Kinder wanderten mit ihren Ehepartnern nach Amerika aus.

Die vier ausgewanderten Stiefgeschwister von Marie Katharine Reeh waren:

Georg Wilhelm, geb. am 12.2.1822, verh. mit Elisabeth Schlierbach, 1864 nach Amerika

Katharine, geb. am 18.12.1825, verh. mit Andreas Bechlinger, 1864 nach Amerika

Georg Christian, geb. am 11.9.1827, verh. mit Anna Magdalene Wagner, 1850 nach Amerika

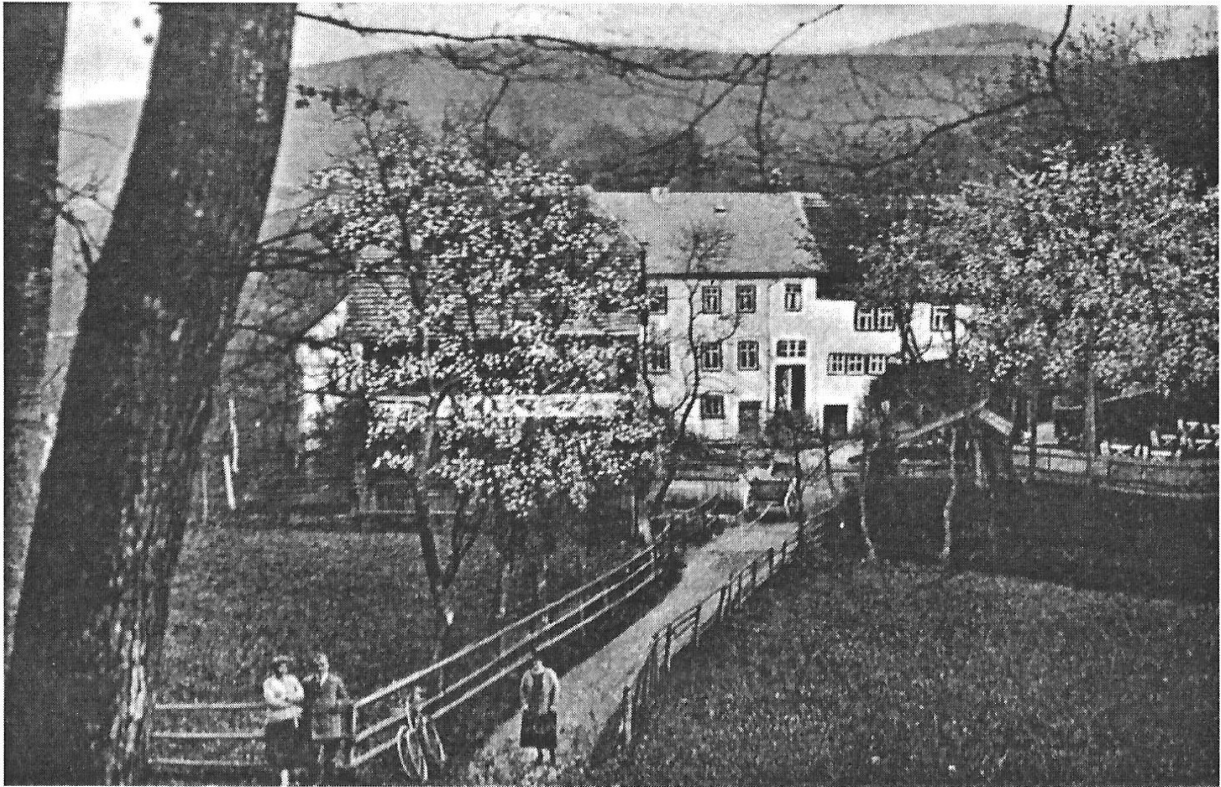
Katharine Elisabeth, geb. am 28.4.1829, verh. mit Ludwig Wagner, 1858 nach Amerika



*Reehmühle, 1935*

Nachdem ich Janeese Martin unter anderem einen Stammbaum der Familie Reeh geschickt hatte, schrieb sie mir, dass sie im Jahr 2011 eine Ahnen-Recherche gemacht und einen DNA-Treffer mit einem Christian Reeh hatte, der in Philadelphia gestorben sei. Bei dieser Recherche fand sie auch eine Ansichtskarte von der Reehmühle, die sie mir mailte. Sie meinte, dass dies jener Georg Christian Reeh im Stammbaum wäre, der mit einer Wagner verheiratet war.

In meinem Besitz befindet sich ein Brief, den Andreas Fehd am 9. Juni 1878 aus Elgin Kane County (Illinois) an meinen Ur-Ur-Großvater Jakob Schneider geschrieben hat. Darin wird Wilhelm Reeh, verheiratet mit Elisabeth Schlierbach aus Rodheim, der Bruder von Georg Christian Reeh genannt. Wilhelm Reeh und seine Schwester Katharine, verheiratet mit Andreas Bechlinger aus Bieber, wanderten 1864 nach Amerika aus. Weitere in dem Brief aus Elgin genannte Personen aus Rodheim-Bieber sind: Andreas Platt, Georg Gerlach, Katharine Krauskopf (die mit ihrer jüngeren Schwester Luise 1869 auswanderte) und Andreas Werner aus Vetzberg.



*Ansichtskarte von der Reehmühle, aus dem Besitz von Janeese Martin, gefunden in Philadelphia*

### **Katharine Pepler, geb. Voltz**

#### **Das Haus in der Fellingshäuser Straße 8 in Rodheim**

1845 ist Heinrich Reeh II. (1808-1875), verheiratet mit Anna Elisabeth Koth (1805-1875), der Bruder von Marie Katharine Voltz, geb. Reeh, als Besitzer dieses Hauses genannt. Er stammte von der Reehmühle, zog aber mit sechs Kindern 1857 nach Grünberg und übernahm dort die Antoniter Mühle. Danach erst erscheint sein Schwager Heinrich Ludwig Voltz (1799-1862) in dem Haus. Allerdings war inzwischen seine erste Frau Marie Katharine Reeh, Schwester des oben genannten Heinrich Reeh, und auch seine zweite Frau Luise Jung (1805-1849) gestorben. 1850 hatte er seine dritte Frau, Anna Katharine Wagner (1826-1885) aus Fellingshausen geheiratet.

Katharine Voltz, die jüngste Tochter von Lehrer Heinrich Ludwig Voltz, blieb in Rodheim in der Fellingshäuser Straße 8 und heiratete Johann Georg Pepler. Ihr Sohn Rudolf fiel im Ersten Weltkrieg und Tochter Karoline (1897-1974), genannt Lina, heiratete Ludwig Hasselbach V. (1894-1978), genannt „Voltze Schuster“. Sie hatten drei Kinder:

Rudolf, geb. 1.7.1920, Herold, geb. 21.9.1923 und Mathilde, geb. 14.2.1931.



Nachfolger im Haus wurde Rudolf Hasselbach mit seiner Frau Edith und ihren beiden Söhnen, Norbert und Peter. Heute bewohnt das Haus Peter Hasselbach mit seiner Familie.

Der Name Voltze ist heute noch immer gegenwärtig.

*Das Bild zeigt das Kolonialwarengeschäft Fellingshäuser Str. 8. Im Fenster Katharine Pepler, geb. Voltz.*

## **Der Blaufärber von Rodheim an der Bieber**

Karl-Heinz Reeh

Das Handwerk des Blaufärbers nahm im 18. Jahrhundert seinen Aufschwung. Vor der Industrialisierung wurde Reichtum vor allem über teure Stoffe und aufwendige Stickereien ausgedrückt. Der Blaudruck, bei dem vorwiegend handgewebte Leinenstoffe der ländlichen Bevölkerung bedruckt wurden, galt als eine Kunst der armen Leute. Blaudruck und Blaudrucker sind eigentlich der falsche Ausdruck, es wird nicht blau gedruckt, sondern blau gefärbt.

Auch in Rodheim gab es den Beruf des Blaufärbers. Der Blaufärber Johann Philipp Bender II. (1824 – 1879) wohnte in der Gießener Straße 11 (heute Haus Nr. 32). Er heiratete am 4. August 1850 Anna Margarethe Weil (1826 – 1866) und am 10. Dezember 1850 kam dort ihr Sohn Johann Carl zur Welt.

Als im Jahre 1852 Johannes Becker mit seiner Frau Anna Elisabeth, geb. Reeh, nach Nordamerika auswanderte, übernahmen sie deren Haus in der Gießener Straße 145 (heute Haus Nr. 37). An dieser Stelle standen damals zwei kleine Häuser. Es war das erste Haus neben der Haus Nr. 35 (Mattern). Dort kamen dann noch vier Söhne, am 2. April 1853 Philipp, am 8. Juni 1856 Ludwig, am 8. Februar 1859 Johannes und am 13. Juni 1862 Wilhelm, der schon am 24. Juni verstarb.

Nachdem seine Frau am 18. März 1866 verstorben war, heiratete er am 9. Februar 1868 in zweiter Ehe Anna Margarete Dönges.

Sohn Philipp III. führte die Tradition fort und erlernte bei seinem Vater das Blaufärbergewerbe. Er heiratete am 27. März 1881 Marie Margarethe Bonarius aus Großen-Buseck und baute gegenüber ein Haus (heute Gießener Straße 58) mit einem Textil- und Gemischtwarengeschäft und einer Färberei, die aber mit ihm wieder einging. Durch die industrielle Massenproduktion im 19. Jahrhundert konnten die kleinen Werkstätten der Konkurrenz nicht mehr standhalten und mussten schließen.

Philipp Bender III. starb am 25. Mai 1929. Am Dienstagnachmittag den 28. Mai bewegte sich ein überaus großer Trauerzug zum Friedhof hin. Es galt, den in weiten Kreisen bekannten Kaufmann Philipp Bender III. zur letzten Ruhe zu betten. Der Verstorbene stand im 76. Lebensjahr. Er hatte in der Gemeindevertretung 28 Jahre lang für das Wohl der Gemeinde gewirkt.

Nachfolger im Haus wurde sein Sohn Ludwig (\*1883). Er betrieb Handel mit Stoffen über Land. Seine Frau Else führte das Textil- und Gemischtwarengeschäft im Haus weiter. Deren Sohn Adolf (26.3.1914 – 11.11.1996) war von Beruf Bäcker und ging nach dem Militärdienst zur Bahn. Sein Dorfname war noch „Färbers Adolf“.

Am 29.11.2018 stand folgender Artikel in der Wetzlarer Neuen Zeitung:

### **„Ein verbindendes Handwerk“**

Blaudruck ist immaterielles UNESCO-Kulturerbe / Alte Technik der Textilveredelung

Von Gioia Forster

PORT LOUIS Blaudruck, eine auch in Deutschland verwendete jahrhundertealte Technik der Textilveredelung, ist zum immateriellen Kulturerbe der Menschheit erklärt worden. Dies entschied der zuständige Ausschuss der UN-Kulturorganisation UNESCO am Mittwoch bei einer Sitzung auf Mauritius. Deutschland war zusammen mit Österreich, Ungarn, Tschechien und der Slowakei an der Nominierung beteiligt.

„Der Blaudruck ist wahrlich ein verbindendes Handwerk – international wie national“, sagte der Präsident der Kultusministerkonferenz und Kultusminister von Thüringen, Helmut Holter. So hätten sich nicht nur fünf Staaten für diese Nominierung zusammengeschlossen; in Deutschland seien Blaudrucker aus sechs Bundesländern daran beteiligt.

Der Blaudruck wird vor allem auf Leinen, Baumwolle oder Seide angewandt. Ein farbabweisendes Mittel wird auf den Stoff aufgetragen, so dass an diesen Stellen im Färbe-Bad keine Farbe angenommen wird und weiße Muster entstehen. Heute gibt es der UNESCO zufolge nur noch 12 Betriebe in Deutschland und 15 in anderen europäischen Ländern, die diese Kulturform ausüben.

Die Technik spiele noch heute bei der Herstellung von Trachten eine wichtige Rolle, und auch junge Designer hätten sie für sich entdeckt, sagte Maria Böhmer, Präsidentin der deutschen UNESCO – Kommission. Sie hoffe, dass durch diese Einschreibung der Blaudruck „erhalten bleibt und in der Verbindung mit neuen Techniken kreativ genutzt wird“.

Reisende der Niederländischen Ostindien-Kompanie brachten laut UNESCO diese Technik zusammen mit der Indigo-Färberpflanze im 17. Jahrhundert nach Europa. Im 18. und 19. Jahrhundert war das Verfahren in Mitteleuropa demnach weit verbreitet, allerdings verlor es mit dem Aufkommen der industriellen Massenproduktion an Attraktivität.



Manufaktur-Geschäft von Philipp Bender, Gießener Str. 58

## Bomben auf Bieber: 14. März 1945

Helmut Failing

Vor 76 Jahren erlebte Bieber mit dem Bombenangriff, zwei Wochen bevor die Amerikaner kamen, einer der schwärzesten Tage seiner Geschichte. Am Ende dieses kurzen Angriffs waren sieben Todesopfer zu beklagen.

Der 14. März 1945 war ein sonniger Vorfrühlingstag, viele Bieberer waren im Wald beim Holzmachen oder bestellten schon ihren Hausgarten, als buchstäblich aus heiterem Himmel am frühen Nachmittag der Bombenangriff erfolgte. Viele Einwohner wurden überrascht, da es keinen Fliegeralarm gegeben hatte. Bis heute wird gerätselt, was der Grund für diesen folgenschweren Bombenangriff war, da es in Bieber keine Industrie- oder Militäranlagen gab. Über folgende Ursachen wurde immer wieder spekuliert: Haben sich amerikanische Bomber auf dem Heimflug nur ihrer noch nicht abgeworfenen Bomben entledigt, wurde der Bieberer Rimberg mit dem Rimberg auf halber Strecke nach Kassel verwechselt, war es der Atzbacher Wald, der als Sperrgebiet gab? Wir wissen es nicht! Es ist letzten Endes heute unwichtig. Eines kann aber gesagt werden, wenn die ganze Bombenlast, die hauptsächlich im Rimbergswald niederging, Bieber getroffen hätte, hätte das Dorf wohl ausgesehen wie Dresden vier Wochen zuvor. Dass viele Bieberer im Wald waren, hat wahrlich auch einigen das Leben gerettet. So die Bewohner im Haus Ecke Hainaerweg/Waldweg, „Feusers“, was vollkommen zerstört wurde. Auch sie waren beim Holzmachen.

Ich war beim Angriff sechseinhalb Jahre alt und lebte in dem 1944 erbautem Haus Rimbergstraße Nr. 26, gegenüber der heutigen Bieberer Kirche, mit meinen Eltern und meinem vier Jahre jüngeren Bruder Walter. Ich spielte an diesem Nachmittag mit meinem Bruder und anderen Nachbarskindern auf dem Hof bei „Wegschareres“, heute Flecks, als meine Mutter angerannt kam, meinen Bruder auf den Arm nahm und mich an der Hand. Gemeinsam eilten wir in unseren Keller. Noch auf der Kellertreppe, bebte und erzitterte unser ganzes Haus. Wie wir dann später feststellten, war eine Bombe in das von meiner Mutter frisch bestellte Gartenbeet gefallen. Der Angriff dauerte nur wenige Minuten. Als er vorüber war und wir aus dem Keller kamen, war das ganze Dorf mit einer dicken Staubwolke bedeckt. Wie dann die Rettungs- und Löscharbeiten abliefen, habe ich nicht miterlebt.

Verständlicherweise hielten mich meine Eltern von den zerstörten Häusern fern, ich kann mich nur noch an die brennende Scheune von „Rinns-Heinrich“ (Heinrich Schmidt) in der Hauptstraße gegenüber der Rimbergstraße erinnern. Bei dem Angriff wurden insgesamt vier Häuser völlig zerstört und einige beschädigt. Alle Häuser wurden später wieder aufgebaut, es waren, das Eckhaus Hainaerweg/Waldweg, Waldweg Nr. 10 und 14 sowie das Wohnhaus des „Lenze Hofes“ auf Hof Haina und die Scheune von Heinrich Schmidt. Insgesamt waren sieben Todesopfer zu beklagen, davon waren drei aus Bieber, eines von Hof Haina, zwei aus Gießen und eines aus Bersrod. Da es noch keine Leichenhalle gab, wurden die Opfer in dem Feuerwehrgerätehaus aufgebahrt.

Der 14. März war ein Mittwoch, für Sonntag, den 18. März, war dann eine Trauerfeier auf der Wiese, wo heute die Kirche steht, um 11.00 Uhr angesetzt und anschließend die Beerdigung der

Bieberer Opfer auf dem Friedhof. Bereits am frühen Morgen fand die Beerdigung von Hildegard Lenz, Tochter des Landwirts Otto Lenz, auf dem neugeschaffenen Friedhof Hof Haina statt. Der frühe Termin wurde wegen der permanenten Gefahr durch feindliche Tiefflieger gewählt.

Die für 11 Uhr angesetzte Trauerfeier endete in einem Chaos, denn immer wieder flogen feindliche Tiefflieger über die vielen Trauergäste, aber ohne zu schießen.

Die feindlichen Piloten hatten wohl gesehen, dass es sich hier um keine Kirmesveranstaltung handelte, es machte ihnen aber offenkundig Spaß, die Trauergäste immer wieder mit ihren Überflügen zu ängstigen. Die Trauergäste flohen jedes Mal in die Keller der umliegenden Häuser, schließlich wurde die Feier abgebrochen und die Trauergäste rannten zum Bieberer Friedhof zu der Beisetzung. Am Friedhof erfolgten dann keine Tiefflieger-Attacken mehr.

Die Trauerpredigten auf Hof Haina und auf dem Bieberer Friedhof hielt Dekan (in Ruhe) Karl Schmidt aus Gießen. Er war der Enkel des alten Dekans Christoph Schmidt aus Rodheim, der 30 Jahre, von 1868 bis 1898 Pfarrer in Rodheim gewesen war. Pfarrer Karl Schmidt hatte zu diesem Zeitpunkt bereits seine drei Söhne im Krieg verloren.

Wie er nach dem Krieg schrieb, habe er die Vertretung des Rodheimer Pfarrers Herrmann Trautwein, der zur bekennenden Kirche gehörte und auch noch eingezogen wurde, ohne Auftrag und Bezahlung übernommen, als Verpflichtung und Dankbarkeit gegenüber seines Großvaters Christoph Schmidt.

#### **„Wir Christen kennen keine Vergeltung, nur Vergebung.“**

Bei der Trauerfeier am Morgen auf dem Friedhof Hof Haina predigte er aus Psalm 31, 15-16: „Herr, ich hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott, meine Zeit steht in deinen Händen. Was kann uns helfen? Gibt das uns Trost, wenn wir in solcher Stunde von Hass und Vergeltung reden, dass wir in der echt alttestamentarischer Weise solches Morden mit neuem Blutvergießen beantworten?“ (Grabrede und Predigttext siehe Anlage).

Bei der Trauerfeier sagte einer der NS-Verantwortlichen: „Diesen Bombenangriff werden wir mit unseren neuen Waffen Vergeltung folgen lassen.“ In seiner Trauerpredigt erwiderte Pfarrer Karl Schmidt: „Wir Christen kennen keine Vergeltung, nur Vergebung.“ Diese Predigtsprüche waren selbst für einen Pfarrer, sehr, sehr mutig und lebensgefährlich, es war damals Hochverrat, Wehrkraftzersetzung. Gottlob waren die Bieberer NS-Verantwortlichen so klug und haben den Pfarrer nicht gemeldet, was für ihn den sicheren Tod bedeutet hätte. Wir erinnern uns in diesem Zusammenhang an den Wetzlarer Paul Sauer, bei ihm im Hausflur wurde kurz bevor die Amerikaner in Wetzlar einzogen, ein Schild entdeckt worden mit der Aufschrift: „Amerikaner verschont uns, wir sind keine Nazis“, oder so ähnlich. Das Schild wurde entdeckt und der Verfasser wurde nur wenige Tage später fernmündlich zum Tode verurteilt und sein Leichnam in der Stadtmitte zur Schau gestellt.

Nun aber zu den Opfern. Jedes hatte sein ganz persönliches Schicksal, keines hatte Nachkommen. Volker Götz, zwei Jahre alt. An jenem 14. März legte ihn seine Mutter zum Mittagsschlaf in sein Bettchen und ging zum Holzmachen. Ihre im Nachbarhaus wohnende Schwägerin sollte den Bub nach seinem Mittagsschlaf versorgen. Beim Bombenangriff fiel eine Brandbombe direkt auf das schlafende Kind, jede Hilfe kam zu spät.

Willi Thomé, 24 Jahre alt, wuchs als zweitältester von vier Söhnen (Herrmann, Oswald und Erwin) der Eheleute Wilhelm und Elisabeth Thomé in der Rimbergstraße 7 auf. Bei den Kämpfen um Stalingrad wurde er schwer verwundet und er verlor ein Bein. Als Kriegsversehrter arbeitete er zunächst bei der Firma Schunk in Heuchelheim. Doch die häufigen langen Wege ohne Beinprothese in den Luftschutzbunker waren für ihn kaum zu schaffen. Er wechselte daher in ein Außenbüro zu einer Gießener Firma in dem Waldweg 14 nach Bieber. Dort wurde er mit seinem Arbeitskollegen Hans Böcher von dem Bombenangriff überrascht und beide Männer starben in den Trümmern. Für seine Eltern war es ein weiterer schwerer Schicksalsschlag, war doch bereits sein Bruder Herrmann in französische Gefangenschaft geraten und der andere Bruder Oswald seit November 1944 in Russland vermisst.

Hans Böcher, 26 Jahre alt aus Bersrod, war auch kriegsversehrt und arbeitete ebenfalls im Waldweg 14. Seine Nichte Christa Bauerfeind erinnert sich: „Meine Mutter, eine Stiefschwester von Hans, erzählte mir, auf dem gemeinsamen morgendlichen Weg an jenem 14. März 1945 von Bersrod zur Bahn nach Reiskirchen hätten die beiden sich noch intensiv darüber unterhalten, wie es nun in unserer Familie weitergehen soll, nachdem die Brüder Willi und Karl nicht mehr sind. Im Mai 1944 war Bruder Karl gefallen und seit August wurde Bruder Willi vermisst. Als meine Mutter abends nach Hause kam, stand der Sarg mit unserem Hans auf dem Hof.“

Waltraud Gerlach, 20 Jahre alt, wuchs mit ihren Schwestern Anneliese und Hannelore im Haus ihrer Eltern im Waldweg 10 auf. An jenem Mittwochnachmittag war sie schon mit Mutter und Schwestern auf dem Weg in den nahen Stollen des Nikolausstollen der Grube Abendstern. Plötzlich fiel ihr ein, dass sie ihre Uhr vergessen hatte und lief zurück ins Haus. Kaum dort angekommen, erhielt dies einen Volltreffer. Sie konnte nur noch tot geborgen werden.

Dank der zahlreichen ehemaligen Erzgruben war Bieber mit Luftschutzbunkern gut versorgt. Da war einmal der Ida-Stollen der ehemaligen Grube Eleonore im Baumgarten, der schon erwähnte Nikolausstollen und der Gustav-Stollen am Weg Richtung Hof Haina.

Auf Hof Haina waren gleich drei Tote zu beklagen. Hildegard Lenz, 25 Jahre alt, Irmgard Osterwald, 27 Jahre alt, und ihr Sohn Wolfgang, knapp zwei Jahre alt, saßen an diesem Nachmittage im Wohnzimmer und hatten die herannahenden Flieger wohl nicht bemerkt, als das Herrenhaus des Bauernhofs Lenz einen Volltreffer erhielt. Hildegard und Wolfgang waren sofort tot, Irmgard starb auf dem Weg ins Krankenhaus. Hildegard Lenz wuchs mit ihren älteren Schwestern Erna und Marie auf. Ihre Mutter Marie, geb. Failing, starb 1934, ihr Vater Otto Lenz heiratete in zweiter Ehe Marie Rühl. Hildegard hatte bereits im ersten Kriegsjahr einen schweren Schicksalsschlag hinnehmen müssen, ihr Verlobter Helmut Echternach aus Krofdorf war in Frankreich gefallen. Hildegard war die erste, die auf dem neugeschaffenen Friedhof auf Hof Haina beerdigt wurde.

Irmgard Osterwald hatte mit ihrem Sohn Wolfgang nach den verheerenden Bombenangriffen im Dezember 1944 bei der befreundeten Familie Lenz ein Obdach gefunden. Irmgards Mann arbeitete

als Arzt in Bad Nauheim in einem Lazarett, er besuchte wöchentlich seine Frau. Irmgard wollte zunächst trotz der heftigen Bombenangriffe nicht von Gießen nach Hof Haina umziehen. Sie gab aber schließlich dem Drängen ihres Mannes und ihrer Schwiegermutter nach und zog auf den vermeintlich sicheren Hof zu ihrer Bekannten Hildegard Lenz. Ein tragischer Irrtum! Ihr Mann und die Schwiegermutter machten sich später die schlimmsten Vorwürfe: „Wir sind schuld, wir sind schuld!“, so berichtete es mir ihre Schwägerin im Jahr 2005. Insbesondere die Schwiegermutter konnte ihre Schuldgefühle nie ganz überwinden, so berichtete es mir ihre Tochter. Irmgard und Wolfgang Osterwald wurden im Familiengrab der Schwiegereltern Schönebohm in Gießen beigesetzt. Ihre Gräber und das von Hildegard auf Hof Haina sind heute noch vorhanden. Die Gräber der anderen Opfer existieren nicht mehr, obwohl die Kriegsoffer der beiden Weltkriege das ewige Ruherecht haben. Solche Gräber dürfen nur auf ausdrücklichen Wunsch der engsten Verwandten abgeräumt werden.

Wir wollen mit diesem Bericht an den schrecklichen Luftangriff am 14. März vor 76 Jahren erinnern und gleichzeitig mahnen, alles versuchen, damit sich solche schlimme Ereignisse nicht wiederholen. Der jüdische Publizist Elie Wiesel sagte einmal: „Es gibt nur einen Weg, mit dem Unvorstellbaren umzugehen. Wir müssen uns und alle anderen wieder und wieder daran erinnern.“ Und dies wollen wir mit diesem Bericht tun. Die Verlockung des Verdrängens ist groß. Dies ist auch bei uns in Biebertal zu vermelden. 76 Jahre ohne Krieg in Deutschland! Gott sei Dank! Insbesondere für die Nachkriegsgenerationen sind der Friede und damit der Wohlstand zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Aus unserer Lebenserfahrung wissen wir aber, dass das, was reichlich und im Überfluss vorhanden ist, meist nicht besonders geachtet und geschätzt wird. Wenn wir uns aber in der Welt umschauen, dann sind die Konflikte und Kriege nicht weniger geworden. Da sie sich nicht in unserer unmittelbaren Nähe abspielen, berühren sie uns leider nicht besonders. Wir bekommen oft zur besten Fernsendezeit Kriegshandlungen am Bildschirm gezeigt, wie zum Beispiel lasergesteuerte Bomben zielgenau treffen. Uns wird aber meist nichts von deren verheerenden Wirkung gezeigt. Es wird auch meist nicht viel Aufhebens um die zivilen Opfer gemacht. Man spricht höchstens von Kollateralschäden.

Unsere Pflicht und Schuldigkeit ist es, täglich für den Frieden zu kämpfen!

Die große Frage ist, was sind die eigentlichen Ursachen der vielen weltweiten Konflikte? Der Ulmer Konflikt- und Friedensforscher Prof. Franz Josef Rademacher definiert es so: „Meist sind es nicht bewältigte Ungerechtigkeiten in der Vergangenheit.“ Er sagt, die Religionen sind es wie wir oft fälschlicherweise meinen meist nicht, sie werden aber oft als Vorwand genannt. Er bringt ein Beispiel: „In Nordirland bekriegten sich die Katholiken und Protestanten viele Jahrzehnte bis aufs Messer, in Deutschland leben sie friedlich zusammen, ja, sie heiraten sogar untereinander. Wir erleben es ja oft in Familien, es liegen sich Familien mehrere Generationen im Streit und oft wissen dann die Enkel nicht mehr, warum man sich eigentlich in die Haare geraten ist. Auch ähnlich ist es unter den Völkern, Weltmächte greifen in die ihnen oft nicht oder nur unzureichend bekannten Stammesstrukturen ein, ziehen willkürliche Grenzen durch die seit Jahrhunderten bestehenden

Volkgruppen und wundern sich dann, dass dies zu permanenten Konflikten und Streitigkeiten führt.“

Der vielgefürchtete Terrorismus ist der Aufstand der Armen und Benachteiligten. Es mag ja sein, dass etwa ein Araber mental spontaner ist wie wir Deutschen, aber welchen Hass muss sich in einem Menschen aufstauen, um sich ein Gürtel mit Sprengstoff umzubinden und sich in die Luft zu sprengen, auch wenn ihm als Märtyrer das Paradies mit 72 Jungfrauen versprochen wird.

Wir Christen hoffen ja auch, dass wir in das Paradies kommen, auch wenn wir es meist damit nicht so eilig haben. Die Waffen im 20. Jahrhundert sind immer schlimmer geworden und haben immer mehr Todesopfer gefordert. Ja, selbst die Erfinder und Konstrukteure dieser Waffen haben später starke Skrupel bekommen, als sie die Wirkung der verheerenden Waffen, die auf Grund ihrer Erfindungen und Konstruktionen hergestellt wurden, erkannten. Der Chemiker Otto Hahn, welchem 1938 die Spaltung des Atomkerns gelang, wofür er 1944 den Nobelpreis erhielt, soll im August 1945 in seiner britischen Internierung, als er von der schrecklichen Wirkung der beiden in Japan abgeworfen Atombomben erfuhr, dem Selbstmord nahe gewesen sein. Er war nach dem Krieg ein strikter Gegner der Atomwaffen. Ab 1957 war er drei Jahre Kandidat für den Friedensnobelpreis. Der jüdische deutschstämmige amerikanische Konstrukteur Robert Oppenheimer, der die beiden Atombomben, die im August 1945 auf Hiroshima und Nagasaki abgeworfen wurden, konstruiert hatte, soll später gesagt haben: **Ich habe gesündigt, wie kein Mensch vor mir auf dieser Welt.**

Er wurde Pazifist und von der amerikanischen Regierung als Sicherheitsrisiko eingestuft. Ähnlich war es bei dem russischen „Vater der Wasserstoffbombe“, Andrei Sacharow, auch er war in den 1970er-Jahren ein strikter Gegner von Atomwaffenversuchen, er wurde verbannt und erhielt 1975 den Friedensnobelpreis.

Im September 2014 hatte der Heimatverein Rodheim-Bieber Besuch des amerikanischen Ehepaars Nathan und Sandra Bender. Nathan war unterwegs auf den Spuren seines Urgroßvaters Ludwig Bender aus Rodheim, der 1886 nach Amerika ausgewandert war. Als wir mit dem Paar die Sonderausstellung zum Ersten Weltkrieg im Heimatmuseum besuchten, sagte Nathan (er war pensionierter Colonel der US-Armee, dies entspricht einem deutschen Oberst): „Ihr Europäer seid durch die beiden Weltkriege etwas kriegsmüde geworden, bei uns in den USA ist dies leider weniger stark ausgeprägt.“

Dieser Bericht soll dazu beitragen, dass wir die schrecklichen Kriegsereignisse nicht verdrängen. Möge er Mahnung sein, alles in unserer Kraft zu tun, um den Frieden zu erhalten. Jeder sollte sich fragen, was kann ich in meiner Position tun, um unsere Welt etwas sicherer und friedlicher zu machen und sich nicht unter Floskel „die da oben“ verstecken.

Wie sagte doch der Mainzer Kardinal Karl Lehmann in seiner letzten Silvesterpredigt: „**Wir sind oft stolz auf unsere technischen Leistungen, darin sind wir oft Giganten, aber im Blick auf den Erhalt des Friedens sind wir erbärmliche Zwerge.**“



Brennende Gebäude Waldweg 10 und 14. Gemalt von Reinhold Kerl 2015

## **Grabrede von Pfarrer Karl Schmidt Dekan i.R., anlässlich der Beerdigung des Bombenopfers Hildegard Lenz am 18. März 1945 auf dem Friedhof Hof Haina in Bieber.**

Liebe Trauernde !

Totaler Krieg, wie oft haben wir dieses Wort gedankenlos ausgesprochen. Totaler Krieg, das bedeutet, dass nicht nur unsere Soldaten draußen in Feindesland kämpfen, sondern dass auch Frauen und Kinder, Greise und Säuglinge in die Kampffront eingereiht sind. Wer hätte gedacht, dass unser stilles Waldtal die Schrecken des Krieges erleben müsste! Und nun stehen wir in dieser frühen Morgenstunde an einem Grab, in das blühendes junges Menschenleben versenkt wird. Was mag in eurer Seele vorgegangen sein, ihr Trauernden!

Es ist bitter, Hab und Gut zu verlieren. Bitter ist es, wenn das Haus der Heimat in Trümmer sinkt, und die Stätte des Friedens eine Stätte der Vernichtung wird. Aber Hab und Gut ist zu ersetzen. Über Trümmern kann ein neues Haus aufgebaut werden. Das Bitterste ist es, am Sarge zu stehen, der Liebste birgt. Menschenleben ist nicht zu ersetzen.

Unwiederbringlich ist es dahin. Das hat eure Heimgegangene empfunden, als ihr junges Glück in Scherben ging und ihr Bräutigam den Soldatentod starb. Was empfindet ihr Trauernden jetzt, wo der stille Friede eurer Haus so jäh zerstörte. Nur wer selber Kinder hat dahin geben müssen wie ich, kann es mitempfinden, was es bedeutet, wenn Eltern Kinder dahin geben müssen.

Dazu hat man sie nun erzogen, dazu alle Liebe an sie verwendet, dass für ihre Zukunft gesorgt ist, dass nun der Krieg mit rauer Hand alles Hoffen und Wünschen im Augenblick vernichtet.

Ist es zu verstehen, wenn wir Menschen in solcher Stunde in hoffnungsloser Verzweiflung an solches Grab treten.

Was kann uns helfen? Gibt das uns Trost, wenn wir in solcher Stunde von Hass und Vergeltung reden, dass wir in echt alttestamentarischer Weise solches Morden mit Blutvergießen beantworten? Ich glaube, dass kann kein zu Tode getroffenes Vater- und Mutterherz in solcher Stunde aufrichten. Menschlicher Hass und menschliche Ruhmsucht haben diesen Krieg über die Menschheit gebracht. Hass und Vernichtung klingt von allen Seiten an unsere Ohren. Wie kann das anders sein in einer Menschheit, in der Gott zur Seite geschoben wird, in einer Welt, in der man Christus lästert? Soweit konnte es kommen, weil Christi verbannt ist aus dem gegenwärtigen Menschengeschlecht. Eine Menschheit, die sich selbst überlassen ist, die den Menschen zum Maß aller Dinge macht, muss elendig untergehen in solcher Gottesferne. Es kann kein Zweifel darüber sein: Der Geist Christi ist dem gegenwärtigen Weltgeschehen direkt entgegengesetzt. Und wenn irgendetwas die Welt in ihrer unsagbaren Not wieder zu heilen vermag, dann kann es nur der Geist dessen sein, der als höchstes leuchtendes Gebot, das Gebot der Liebe wie einen hellen Stern über die vom Leid und Tod verdunkelte Welt gestellt hat. Nur Rückkehr zu Christus kann die einzige Lösung sein für Menschen, die einen Weg suchen aus dem Elend der Gegenwart und einen Weg suchen zu einer glücklicheren Zukunft.

So bleibt uns in solcher Stunde der Verzweiflung nur der Weg des Glaubens offen. Aber dieser Weg ist bitter schwer zu begehen. Es ist das Resultat heißer schwerer Kämpfe, wenn der Psalmist sagt: Herr ich hoffe auf dich und spreche „Du bist mein Gott, meine Zeit steht in deinen Händen“.

Ich möchte die Trauernden auffordern, diesen schweren aber einzigen Weg zu gehen. Gottes gnädiger Wille steht über dieser dunklen Stunde. Der Herr möge auch eure Hand ergreifen, wie er einst die Hand des versinkenden Petrus ergriffen hat. Das ist unser Trost, dass uns Christus das Vaterhaus verheißt, in dem viele Wohnungen sind. Das ist der Trost, dass er spricht: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Das gilt auch von eurer lieben Verstorbenen Hildegard Lenz.

Auch sie hat er bei ihrem Namen gerufen, sie ist sein. In seinem ewigen Vaterhaus ist sie und wartet der Offenbarung des Herrn Christus, da er wiederkommt, um zu neuem Leben zu erwecken, was der Tod hier vernichtete, Dann gilt es, wir werden bei dem Herrn sein allezeit. Dann ist vor seinem Angesicht vereint, was hier der Tod mit rauer Hand trennte.

Jesus meine Zuversicht und mein Heiland ist sein Leben.

Dies weiß ich, sollte ich nicht darum mich zufrieden geben?

Was die lange Todesnacht mir auch für Gedanken macht. Amen

*Quelle: Familienarchiv Ulrich Abel Greifenstein. Die Mutter von Ulrich war die Schwester von Helmut Echternach, dem Verlobten von Hildegard Lenz. Dieser war bereits 1940 in Frankreich gefallen.*

Am Nachmittag bestattete Pfarrer Karl Schmidt noch die drei Bieberer Bombenopfer.

Einer der NS Größen sagte: Diesem Angriff folgt Vergeltung. Pfarrer Schmidt entgegnete in seiner Trauerrede: **Wir Christen kennen keine Vergeltung nur Vergebung!**

Pfarrer Schmidt schrieb 1963 an den Rodheimer Bürgermeister, hier ein Auszug: Mein sehnlichster Wunsch war im Tode mit meinen Großeltern, Eltern und Geschwister vereint zu sein, zumal nach dem Kriegstod meiner drei Söhnen ich der letzte meines Stammes bin. Dass mir es sehr schmerzlich ist, dass, mir diese versagt bleibt brauche ich nicht zu erwähnen. Mir hätte das auch kein einheimischer Rodheimer verwehrt. Denn sowohl mein Großvater, der 30 Jahre dort Pfarrer war und ebenso ich persönlich haben immerhin einige Verdienste um Rodheim. Ich selbst habe mehre Jahre lang hier von Gießen aus ohne jeden Auftrag und ohne jede Vergütung die Pfarrei Rodheim verwaltet, weil ich mich der Pfarrei meines Großvaters gegenüber verpflichtete fühlte. Ich habe in diesen Jahren die Gottesdienste gehalten, die Kinder getauft, die Ehen gesegnet, die Toten begraben und für viele, die jetzt auf dem Denkmal stehen, in der Kirche die Trauerfeiern gehalten. Als ich wenige Tage vor dem Einrücken der Amerikaner im Ortsteil Bieber Bomberopfer bestattete, habe ich sogar dadurch mein Leben gefährdet. Ich verdanke es nur dem Einrücken der Amis, dass ich ungefährdet geblieben bin. Wie mir der Gießener Oberbürgermeister Bernd Schneider bei der Überreichung des Bundesverdienstkreuzes 1955 sagte, ist mir dieses verliehen worden, auch gerade im Hinblick auf mein tapferes Verhalten bei solchen Bestattungen. Soweit der Auszug aus dem Brief.

## Opfer des Bombenangriffs auf Bieber 14. März 1945



Willi Thomè



Hans Böcher



Hildegard Lenz



Waldtraut Gerlach



Volker Götz



Irmgard  
Schöneborn  
und Sohn  
Wolfgang

